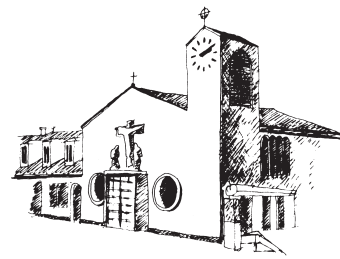


Pfarrbrief



Grüß Gott

Nr. 132/Jänner/Februar 2009

St. Josef am Wolfersberg

Wien 14, Anzbachgasse 89

Telefon und Fax 979 33 53

Internet: www.wolfersberg.net • Handy: Pater Thomas: 0664/154 76 54 • Pater Tom: 0664/154 76 55

LIEBE PFARRGEMEINDE!

Mit 2009 hat ein neues Jahr begonnen! Wie schnell vergeht überhaupt die Zeit. Ein Anlass für mich, zurückzuschauen auf die 7 Jahre, die ich in dieser Pfarre auf dem Wolfersberg gewirkt habe. Ich möchte allen danken, die im vergangenen Jahr mit Liebe und Eifer an der Stärkung und Festigung unseres Gemeindelebens mitgewirkt haben. Ich möchte mich ganz besonders bei Pater Tom, Frau Susanne Harasek, Hans Zamburek und allen Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und allen Mitarbeitern bedanken, die auf vielfältige Weise mitgeholfen haben, angefangen von den Tischeltern der Erstkommunionkinder, unseren immer einsatzfreudigen Chören, den Jungschar- und Jugendleitern, dem Musikzug bis zur Seniorenrunde meine Aufgabe in dieser Gemeinde zu erfüllen. Ich danke allen, die einen Beitrag für unser aktives Pfarrleben gebracht haben und bringen und den vielen, die in aller Stille wirken. Eure Arbeit in unserer Gemeinde ist sehr wichtig, weil sie eine große Familie ist, zu der wir alle gehören. Vergelt's Gott! Jedes neue Jahr bringt uns die Gelegenheit, nicht nur zurück zu schauen, sondern auch nach vorne.

Zum Abschluss des alten und zum Gelingen des neuen Jahres habe ich ein Rezept gefunden. Man nehme ein irdenes Gefäß, reinige es mit klarem Wasser der Erkenntnis und reibe es aus mit dem scharfen Sand der Vergebung, man entferne Bitterkeit und Geiz, Kleinlichkeit und Angst. Dann gebe man in dieses Gefäß: fünf Kilo Hoffnung, denn ohne sie wäre der Start schon verpasst; ein halbes Kilo Zufriedenheit, denn ohne sie wäre jeder Tag eine Plage. Geld und Besitz allein können nicht zufrieden stellen. Ein

Pfund Gelassenheit und ein Pfund Ausgeglichenheit sind nötig, sonst wäre jeder Tag zu stressig. Geduld braucht es ebenfalls. Die Menschen früher lernten es an der Natur: vom Säen bis zur Ernte braucht es Zeit; eine werdende Mutter lernt zu warten, bis das Kind geboren wird. Wichtig ist ein gewaltiger Schuss Humor. Wenn man nicht manches mit einem Augenzwinkern annimmt, wäre das neue Jahr nicht zu ertragen. Eine Prise Rücksicht, die andere mitkommen lässt und Demut, die weiß, dass sich nicht alles um mich dreht, sollte auch nicht fehlen. Schließlich bist du nicht der Nabel der Welt. Eine Portion Optimismus braucht es, die dem Leben die guten Seiten abgewinnt, sonst versinkst du ins Grübeln. Das Ganze rühre man fleißig um und gebe immer wieder vom Öl des Gottvertrauens dazu! Man erwärme alles auf dem Feuer der Liebe und achte sorgfältig darauf, dass der Inhalt nicht erkalte. Wenn du täglich mit dem Löffel der Beharrlichkeit ein kräftiges Gebet dazufügst, wird der Schimmel der Verzagttheit nicht aufkommen, das Jahr wird nicht verdunkelt, vielmehr wird Zuversicht deine Tage hell machen und Gottes Segen sie begleiten.

Zunächst einmal ist es wichtig, das alte Lebensjahr „hinter sich“ zu lassen, im wahrsten Sinn des Wortes. Was war, ist vergangen, und jeder Streit soll mit dem „Sand der Vergebung abgerieben werden“, damit „nichts Giftiges und Verwerfliches“ ins neue Jahr mitgenommen wird.

Nicht nur Freude und Sonnenschein gab es im alten Jahr, es stecken auch Trauer und Schmerz, Ärger und Sorgen, Enttäuschungen und Bitterkeit drin, sogar in der

eigenen Familie. Wir sehen auch Fehler, bei denen wir selber oder andere versagt haben. Vielleicht war es beides? Wir entdecken viele Träume, Pläne und Vorhaben, auch solche, aus denen wenig oder gar nichts geworden ist. Können wir das „hinter uns lassen“? Dasselbe gilt für Bitterkeit und Geiz, Kleinlichkeit und Angst. Lassen wir alles hinter uns und legen es bei Gott ab. Dann können wir frei und offen ins neue Jahr gehen.

Wenn wir das bedenken, sagen wir spontan: „Das schaffe ich nicht!“. Aber das „Öl“ des Gottvertrauens“ kann manches ausgleichen. Was ich nicht schaffe, vollendet Gott. „In deiner Hand liegt mein Geschick“ (Ps 31,16), heißt es im Psalm. Das ist doch wirklich tröstlich: ich brauche und kann gar nicht alles selber machen. „In deiner Hand liegt mein Leben, das kommende Jahr, was es auch bringen mag“. Alles liegt in der Hand Gottes, der für uns sorgt wie ein guter Vater. Wenn ich mit ihm im Gespräch bleibe, im „kräftigen Gebet“, wird das Jahr nicht verdunkelt, viel mehr wird Zuversicht meine Tage hell machen und Gottes Segen mich begleiten. So kann das neue Jahr wieder gelingen, denn ich habe zwar meine Hand im Spiel, aber Gott hat das Spiel in der Hand.

Dietrich Bonhoeffer hat es uns vom KZ aus gesagt: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“. So können wir getrost dieses Jahr beginnen ohne Angst vor dem, was die Zukunft bringen mag.

Ich wünsche allen für das Jahr 2009 Gottes Segen und seine Begleitung!

Ihr P.Thomas Kochuchira,T.O.R.

LIEBE LESER

Viele Bewohner unseres Pfarrgebietes sind verunsichert, weil vermehrt Handymasten zu Aufstellung kommen und man nicht weiß, ob und wie sehr die von diesen ausgehende Strahlung der Gesundheit schadet. Der diesbezügliche Beitrag kann darauf zwar keine eindeutige Antwort geben, versucht jedoch, eine möglichst weitgehende Information zu geben.

Der Hl. Thomas Becket, dessen 890. Geburtstag wir 2008 begingen, war ein Vorbild an Konsequenz und bemühte sich, sein Amt als Erzbischof von Canterbury gewissenhaft auszuüben, auch wenn ihn dies letztlich das Leben kostete.

Marlies Matejka stellt uns in einem weiteren ihrer interessanten Beiträge unseren Finanzverantwortlichen vor. Von dessen

Geschick, Einnahmen und Ausgaben der Pfarre ausgewogen zu erhalten – was beispielsweise viele Bankmanager nicht zuwege brachten – hängt ein großer Teil des Wohls unserer Pfarre ab. **Uli Maier** schließlich stellt die Kinder wieder vor die Aufgabe einer netten Bastelei. Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Viktor Holak

PFARRFEST AM WOLFERSBERG

In unserer Pfarre haben Feste Tradition, wie seinerzeit Kirtag, Pfarrball, Frühlingsfest und seit einigen Jahren unser herbstliches Pfarrfest. Dieses Jahr gab es im Rahmen dieser Veranstaltung etwas ganz Besonderes zu feiern. Seit sieben Jahren ist **P. Thomas Kochuchira** unser Pfarrer, und heuer feierte er mit uns sein 30.jähriges Priesterjubiläum. Das Ganze wurde noch dadurch gesteigert, dass sein Bruder **P. John**, Vizegeneral unseres Ordens der franziskanischen Tertiären, sein Silbernes Priesterjubiläum beging. Dieses seltene Ereignis wurde mit einer vom Kirchen- und Kinderchor sowie Instrumentalisten gestalteten

Festmesse mit immerhin sieben Zelebranten gefeiert. Außer den beiden Jubilaren waren dies:

P. Aloysius, Provinzial der indischen Provinz des Ordens, **P. Mathew**, Pfarrer in Texas, USA, **P. Johnson**, Cousin der Jubilare und Priester in Steinfeld, Deutschland, **P. Tom**, Kaplan bei uns und **P. Thomas**, Hilfskaplan der Pfarre Neu-Kagran sowie der Wiener indischen Gemeinde und Student am Afro-Asiatischen Institut in Wien. Anwesend war auch **Sr. Carolin**, die Provinzialin der indisch-franziskanischen Clarissen.

Nach der wunderschönen Festmesse wurde im Pfarrsaal gefeiert. Nachdem

sich alle am köstlichen Buffet gestärkt hatten, wurden die Jubilare lyrisch gewürdigt. Mit Trommel und Saxophon wurde ein RAGA, d.i. eine indische Heilsmusik, intoniert. Außerdem gab es noch ein Trompetensolo und der Virtuose Gergeli Szücs zeigte sein Können nicht nur mit seiner Violine, sondern auch mit der kleinsten Geige der Welt. In seinen Dankesworten hob unser Vizegeneral P. John hervor, dass er in sieben von ihm durchgeführten Visitationen unsere Gemeinde als sehr engagiert kennen gelernt habe und hob vor allem die großzügige Unterstützung der indischen Missionseinrichtungen hervor,

STERNSINGER

Wie es nun schon eine wunderschöne Tradition geworden ist, kommen auch heuer wieder die Sternsinger in die Haushalte unseres Pfarrgebietes, um für einen guten Zweck zu sammeln. Die Besuche finden **Montag, 5. und Dienstag, 6.1.2009** statt. Wenn dabei auch ein paar Süßigkeiten für die „Hl. Könige oder Weisen“ dabei herauschauen, ist dies sicher kein Fehler.

Wofür wird diesmal gesammelt? Schwerpunktländer sind Kenia – das Heimatland des Vaters des neuen Präsidenten der USA – und die Philippinen. In

Nairobi, der Hauptstadt von Kenia, leben 60.000 Kinder ohne elterlichen Schutz, ohne regelmäßige Verpflegung, ohne medizinische Betreuung und ohne berufliche Perspektive auf der Straße. Das Sternsinger-Projekt ermöglicht vielen von ihnen den Ausstieg aus der Armut.

Im Norden der Philippinen bedrohen illegale Abholzung der Wälder und Ausbeutung der Bodenschätze die natürliche Lebensgrundlage tausender Bauernfamilien. Die Sternsinger unterstützen sie im „Kampf gegen die Profitgier von Großkonzernen“. Biolandbau bietet den Fami-

lien eine Alternative zu den immer geringer werdenden Erträgen aus der konventionellen Landwirtschaft.

Wenn die Sternsinger-Kinder bei Ihnen anläuten, sollten sie niemals vergessen: diese Kinder opfern in ihren Ferien ein bis zwei Tage ihrer Freizeit, um den Ärmsten der Welt Hoffnung zu geben, eine Hoffnung, die nur mit Ihrer Hilfe möglich ist. Wer die Kinder abweist, darf sich nicht wundern, wenn diese Armen in unser Land kommen, weil es in der eigenen Heimat für sie hoffnungslos ist.

Viktor Holak

INDIEN UND DIE TERTIAREN DER HL: FRANZISKUS

Rochus Hetzendorfer, der lange Zeit in Indien verbrachte, um Sitten und Gebräuche sowie die indische Gemeinschaft der Tertiären des Hl. Franziskus (TOR)

näher kennen zu lernen, ladet herzlich ein, am **20. Febr. 2008 um 20.00**

in den Pfarrsaal unserer Pfarre zu kommen. In einer Präsentation erfahren wir

Näheres über jenen Orden, der seit vielen Jahren die Priester in unserer Pfarre stellt. Anschließend lernen wir im Rahmen einer Dia-Show eine Menge über Indien.



M. Förster

WEIHRAUCH und MYRRHE

– zwei Harze, die als Parfüm und Räuchermittel dienten – und Gold waren wertvolle Geschenke. Doch schon früh erkannten Menschen mehr in ihnen: das Gold deutet die Königswürde Jesu an, die Myrrhe seinen Tod und der Weihrauch seine Gottheit.

THOMAS BECKET, HEILIGER UND MÄRTYRER

Vor vielen Jahren sah ich im Wiener Burgtheater die Tragödie „Becket oder die Ehre Gottes“ von Jean Anouilh. Die berührende Geschichte dieses Mannes faszinierte mich und Becket wurde zu meinem Lieblings-Heiligen. Ein Beitrag im Kirchenblatt „Sonntag“ (Nr.45/2008) und die 890. Wiederkehr seines Geburtstages (21.12.1118) sowie sein am 29.12.1170 erfolgter Märtyrertod ließen es passend erscheinen, in diesem Pfarrbrief ein wenig über den großen Heiligen zu erzählen.

Um das Schicksal Becketts zu verstehen, muss man sich zunächst mit dem politischen und geistlichen Umfeld im England sowie Frankreich des 12. Jahrhunderts auseinandersetzen. Gehen wir zurück zum Jahr 1066. In der Schlacht bei Hastings besiegte der Normanne Wilhelm, genannt der Eroberer, ein englisches Heer unter König Harold, der als Thronfolger nach Edward, dem Bekenner, von Wilhelm nicht anerkannt worden war. Harold starb in der Schlacht und Wilhelm regierte England 21 Jahre lang, ehe er in einer Schlacht so unglücklich vom Pferd fiel, dass er am Schlachtfeld starb. Er übergab seinem ältesten Sohn Robert die Herrschaft über die Normandie und seinem 2. Sohn Wilhelm Rufus die Königskrone Englands. Dieser ließ den Erzbischofssitz von Canterbury und auch andere Kirchengüter unbesetzt, um sich deren Einnahmen zu sichern. Wilhelm starb bei einem Jagdunfall und Heinrich, sein jüngerer Bruder erkämpfte die Thronfolge als Heinrich I. Bis zu seinem Tod herrschten in England weitgehend stabile Verhältnisse. Nach dem Tod des Thronfolgers Wilhelm bei einem Schiffsunglück ernannte Heinrich seine Tochter Mathilde zur Nachfolgerin, doch machte dieser Stefan von Blois, Sohn der Tochter Wilhelms I., Adela, den Thron streitig. Es folgten 19 Jahre Anarchie, in der viele Adelige ihre Macht erweitern konnten und auch kirchliche Würdenträger versuchten, ihren Einfluss zu vergrößern. Interessant ist, dass einerseits verschiedene Ritter und Barone sich wie Banditen oder Räuber verhielten, andererseits, offenbar um, das Gewissen zu beruhigen, noch nie so viele Klöster wie in dieser Zeit der Anarchie, nämlich mehr als 100, gegründet wurden. Letztlich gelang es Mathilde, Stefan dazu zu bewegen, ihren Sohn Heinrich II. als Thronfolger anzuerkennen.

Heinrich II., geb. 1133, wurde im Alter von 21 Jahren König von England. Seine eigentliche Heimat war Frankreich und speziell das Herzogtum Anjou. Als er 19 Jahre alt war, verliebte sich die Frau des

französischen Königs Ludwig VII., Eleonore in ihn, ließ sich scheiden von einem Mann, der nach ihrer Aussage eher Mönch als Ehegatte war und heiratete 2 Monate später den jungen Heinrich. Dieser besaß laut Zeitgenossen „vulkanische Kraft“, aber auch hervorragende Bildung und ein einnehmendes Wesen. Durch seine Eltern herrschte er über Anjou, Maine und die Normandie, Eleonore brachte als Mitgift Aquitanien, Limousin, die Gascogne, Perigord, die Auvergne und Toulouse mit. So war er eigentlich der stille König Frankreichs. England war für ihn eine Provinz, die er fallweise besuchte, auch wenn er etwa 1158 bis 1163 Frankreich nicht verließ. Allerdings gelang es ihm dennoch, die anarchischen Zustände in England zu beenden.

Thomas Becket, ebenfalls Normanne, geboren 1118, war Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in London. Sehr gescheit, genoss er eine vorzügliche Ausbildung. Er studierte Jura und Theologie in Paris, Bologna und Auxerre und kehrte mit 22 Jahren nach England zurück. Nachdem sein Vater durch Unglücksfälle verarmte, begab er sich in die Dienste des Erzbischofs Theobald von Canterbury und wurde bald als Archidiakon dessen Stellvertreter. Nachdem Heinrich zur Herrschaft gelangt war, empfahl der Erzbischof, wohl auch in der Hoffnung, einen Vertrauten am Hofe zu haben, dem jungen König, Thomas in seine Dienste zu nehmen. Die umfassende Bildung, das selbstsichere Auftreten und die Entschlusskraft des fünfzehn Jahre Älteren beeindruckten den König. Zur Verwunderung des Erzbischofs wurde sein bisheriger Schützling binnen kurzem Lordkanzler, Erzieher des Kronprinzen und leidenschaftlicher Anwalt königlicher Interessen. Zwischen Heinrich II. und Becket entwickelte sich eine persönliche Freundschaft. Der Kanzler beteiligte sich am verschwenderischen Hofleben und war offenbar irdischen Genüssen nicht abgeneigt. Becket war ein hervorragender Reiter, erwies sich als geschickt bei der Falkenbeize und war ein vorzüglicher Diskutant und Gesprächspartner. Die rasche Beseitigung der Anarchie in England war vor allem sein Verdienst. Der Priester Becket bewährte sich auch als Heerführer. So führte er 1160 zu einem Feldzug nach Vexin eine Heerschar von 700 seiner eigenen Lehensritter, 1200 in seinem Sold stehende Ritter sowie weitere 4000 Soldaten an. Während dieses Feldzuges forderte er einen gegnerischen Ritter zum Zweikampf und hob ihn aus dem Sattel.

König Heinrich II., der immer wieder in Konflikt mit der Kirche geriet, sah nach dem Tod von Erzbischof Theobald von Canterbury im Jahre 1161 die Gelegenheit gekommen, die Kirche nach seinen Vorstellungen zu ordnen und ließ seinen Lordkanzler 1162 zum Erzbischof von Canterbury weihen. Zu beider Unglück nahm er die Warnung nicht Ernst, die Becket aussprach – „Sie werden mich bald ebenso hassen, wie sie mich jetzt lieben, weil sie sich in Angelegenheiten der Kirche eine Autorität anmaßen, die ich nicht dulden kann. Der Erzbischof von Canterbury ist gezwungen, entweder mit Gott oder mit dem König schlecht zu stehen“ Und tatsächlich, aus dem Höfling, der bald nach der Weihe als Lordkanzler zurücktrat, wurde ein asketischer Kirchendiener, der für die Rechte der Kirche den Kampf aufnahm. Es ging vor allem um den Vorrang der geistlichen Gerichtsbarkeit für Vergehen von Geistlichen sowie die Rückgabe von Kirchengütern, die sich die Krone oder Adelige angeeignet hatten. Becket sprach mehrfach den Kirchenbann aus, musste aus England fliehen, kehrte nach Interventionen des Papstes nach sechs Jahren auf den Erzbischofsthron zurück und begann mit päpstlicher Erlaubnis nun Bischöfe abzusetzen, die auf Seite des Königs standen. Schließlich sagte König Heinrich II. in Anwesenheit von Höflingen wütend: „Ihr Memmen, niemand wagt es, mich von diesem unruhigen Priester zu befreien.“ Vier Ritter verließen daraufhin den Hof, setzten von Frankreich nach England über und stellten Becket zur Rede. Durch seinen Tadel in Wut gebracht, zogen sie ihre Schwerter und erschlugen Thomas Becket am Altar seiner Kathedrale von Canterbury. Dies geschah am 29. Dez. 1170. Binnen kürzester Zeit entstand ein Verehrungskult rund um das Grab des gemordeten Erzbischofs und viele Wunder sollen dort geschehen sein. Bereits am 21. Feb. 1173 wurde Thomas Becket heilig gesprochen. In England entwickelte sich ein Aufstand gegen den König, der daraufhin mit einem Heer den Ärmelkanal überquerte und den Aufstand niederschlug. Nach seinem Sieg begab er sich zum Grab Becketts, legte seine Kleider ab und ließ sich dort von 70 Mönchen geißeln. Diese Geste war erfolgreich, das Volk jubelte ihm zu und seine erfolgreiche Regierungszeit endete mit seinem Tod im Jahre 1189.

Viktor Holak unter Verwendung des Internet sowie des Buches „Die Geschichte Englands“ von Andre Maurois

SENDEMASTEN IM SIEDLUNGSGEBIET – FAKTEN

Als für die Öffentlichkeitsarbeit Verantwortlicher in unserem Pfarrgemeinderat wurde ich von einem Mitglied unserer Pfarre, welches auch Mitarbeiter der „Initiative Hadersdorf“ ist, auf das Problem der Aufstellung von Handymasten im Siedlungsgebiet Wolfersberg-Bierhäuselberg angesprochen. Von diesen Masten ginge eine gefährliche Strahlung aus. Der Gesetzgeber müsste durch entsprechende Vorgaben dafür sorgen, diese Strahlung in Grenzen zu halten.

Mein erster Gedanke waren die vielen, oft jugendlichen Handybenützer, die stundenlang dieses Gerät am Ohr haben. Ich habe schon Handytelefonierer beobachten dürfen, die unsere Autobusstrecke telefonierend bis zur U4/Hütteldorf fahren, dort in die U-Bahn umstiegen und den Zug am Karlsplatz, immer noch telefonierend, verließen. Würden diese Extrementelefonierer mangels ausreichend aufgestellter Handymasten immer wieder in Funklöcher fallen, wäre dies zwar für die Umgebung erholsam, sie selbst aber hätten wenig Verständnis dafür. Dies wäre allerdings kein Grund, Handymasten zu befürworten, gingen von diesen tatsächlich gesundheitsbedrohende Strahlen aus. Um dies, soweit es mir möglich war, zu objektivieren, habe ich mich mit liebenswürdiger Unterstützung durch die Wiener Umweltanwaltschaft bemüht, so viele Fakten über Handymasten wie möglich zu erarbeiten, um den Lesern des Pfarrbriefes eine möglichst objektive Information zu vermitteln. Jeder kann dann für sich selbst seine Schlüsse ziehen.

Was uns Menschen eigentlich gar nicht mehr auffällt, ist der Umstand, dass wir mitten in einer Masse von E-Smog leben. Elektrosmog ist das gleichzeitige Vorhandensein einer Vielzahl von vom Menschen erzeugten elektrischen, magnetischen und elektromagnetischen Feldern bzw. Strahlen. Wir kommen mit dem Auto nach Hause und zücken die Fernbedienung, um das Garagentor zu öffnen. Dann folgt ein Blick in den Computer, welche unnötigen Mails wieder eingelangt sind. Viagra, ganz billig, hübsche brünette russische Mädchen und die Gewinnchancen in irgendeinem privaten Casino bedeuten, dass täglich rund 20 solcher Mails zu löschen sind.. Vielleicht wollen wir noch etwas im Internet nachsehen und verwenden dazu die Funktastatur sowie die Funkmaus. Rasch das Essen im Mikrowellenherd gewärmt, in den Nachrichten die letzten Meldungen über die Wirtschaftskrise gehört und dann wird mittels Fernbedienung der Fernseher aufgedreht. Natürlich klingelt mitten im spannenden Krimi das Schnurlostelefon, weil ein Meinungsforschungsinstitut nicht länger als 20

Minuten ganz wichtige Fragen anzubringen hat. Befindet sich zu Hause noch ein Kleinkind, wird dieses in seinem Zimmer durch das Babyphon überwacht, welches jedes Weinen sofort per Funk den Eltern hörbar macht.

Nun haben wir Einiges kennen gelernt, was ohne Strahlung nicht funktionieren würde. Was ist Strahlung? Es handelt sich um elektromagnetische Wellen, d.s. miteinander gekoppelte elektrische und magnetische Wechselfelder, die sich im Raum – vergleichbar mit Druckwellen im Wasser – ausbreiten. Zur Aussendung und für den Empfang elektromagnetischer Wellen werden Antennen verwendet.

Wir unterscheiden so genannte „böse“ Strahlen, wie radioaktive Strahlen und so genannte „gute“ Strahlen, die für Fortschritt und Komfort stehen und nicht gefährlich zu sein scheinen. Bei der radioaktiven Strahlung ist es eindeutig. Sie ist so energiereich, dass sie chemische Bindungen, z.B. im menschlichen Erbmaterial (DNA), zerstören kann und damit extrem gesundheitsgefährdend ist. Ob auch der E-Smog ein gesundheitliches Risiko darstellt, wissen wir derzeit noch nicht. Die mögliche Antwort ist daher weder ja noch nein, höchstens vielleicht.

Damit unser Handy-System funktioniert, müssen Mikrowellen erzeugt und ausgesendet werden. Mikrowellen sind elektromagnetische Wellen, deren Wellenlänge zwischen 1m und 1mm liegt, was einem Frequenzbereich von etwa 300 M(ega)Hz (300 Millionen Hertz) und 300 G(iga)Hz (300 Milliarden Hertz) entspricht. 1 Hertz ist eine Maßeinheit, die Schwingungen pro Sekunde wiedergibt. Beispielsweise schlägt das menschliche Herz in Ruhepausen 50 bis 80 mal pro Minute, das entspricht einem Hertz. Nur, wer kann sich 1 GHz, also 1 Milliarde Schwingungen pro Sekunde wirklich vorstellen?

Bekannt sind Radiowellen, die eine geringere Frequenz als Mikrowellen aufweisen. Der Frequenzbereich bewegt sich von 30 kHz bis 300 MHz. Dann folgen die Mikrowellen, wobei beispielsweise Babyphone oder Funk-Thermometer in einem Frequenzbereich von 433 MHz arbeiten. Der in vielen Haushalten aufgestellte Mikrowellenherd arbeitet mit einer Frequenz von 2,45 GHz. Auf größere Entfernung wäre diese Frequenz nicht gefährlich, auf kurze Entfernung ist sie lebensbedrohend. Darum sollte man zum eingeschalteten Gerät eine Mindestentfernung von 1 m einhalten und stets darauf achten, ob das Herdgehäuse auch dicht ist. Besonders die Türdichtungen sollten regelmäßig überprüft werden.

Die für den GSM-Mobilfunk (=Globales System für Mobilkommunikation)

verwendeten Mikrowellen haben Frequenzen von 900 bzw. 1.800 MHz. Das modernere UMTS-System arbeitet mit Frequenzen von 1.900 bis 2.170 MHz. Die Reichweite von Mobilfunktechnologien der letzten Generation, (UMTS-Technologie), mit der auch Daten übertragen werden und die den Zugang ins Internet über Handy ermöglicht, ist geringer und deshalb sind hier mehr Sendeanlagen erforderlich. Der Strahlung von Mobilfunk-Basisstationen (Sendemasten) sind wir zumindest mit einer kontinuierlichen Grundbelastung ausgesetzt, solange wir uns in der Nähe solch eines Senders aufhalten. Diese Grundbelastung ergibt sich aus dem so genannten Informationskanal, der ständig sendet und dem in der Nähe befindlichen Handy signalisiert, dass hier ein Sendemast zur Verfügung steht. Allerdings gibt es meistens zwei bis drei weitere Kanäle, die bei Bedarf zugeschaltet werden, je nachdem wie viel Gespräche oder Daten gerade über diese Sendeanlage abgeführt werden. Somit ist die Strahlenbelastung, über den Tag verteilt, oft sehr unterschiedlich und meistens in Zeiten, in denen weniger telefoniert wird, wie in der Nacht, wesentlich geringer. Sind mehrere Antennenanlagen auf einem Mast eingerichtet (z.B. von verschiedenen Betreibern) dann allerdings summiert sich die Strahlung um genau den Wert jeder zusätzlichen Sendeanlage. Wir erkennen daraus auch, dass die vom Land Niederösterreich zur Verminderung des Mastenwaldes getroffene Verfügung, dass die Betreiber sich Sendemasten teilen müssen und sie gemeinsam nutzen sollen, durchaus problematisch sein kann. Die Belastungsstärke (angegeben als Leistungsflussdichte) ist abhängig von der Sendeleistung an der Antenne und dem Typ der Anlage. Rundstrahlantennen senden wie eine Glühlampe in alle Richtungen im Umkreis, Sektorantennen ähneln einer Taschenlampe mit gebündeltem Richtstrahl. Maßgeblich ist auch die Entfernung vom Sender sowohl horizontal wie vertikal und die Abschwächung der Strahlung durch Gebäude und Gelände (Berge, Hügel). Die Strahlungsstärke hängt von der Entfernung und der Masthöhe ab. Größere Entfernungen ergeben geringere Belastungen. Je höher der Sendemast, desto geringer ist die generelle Belastung am Boden und desto weiter liegt die Hauptbelastungszone auf Bodenniveau. Die stärksten Belastungen finden sich an Standorten direkt im Hauptstrahl.

Gemessen wird die Strahlungsbelastung mit der Leistungsflussdichte in mW (Milli-Watt/m² = 1/1000 Watt je m²). Die

Leistungsflussdichte ist die im Strahlungsfeld pro Zeit und pro Fläche transportierte Energie. Da bisher nicht bekannt ist, ab wann die Leistungsflussdichte für den menschlichen Organismus tatsächlich schädlich ist, werden wir mit nicht nachvollziehbaren Grenzwerten konfrontiert. Bei Anlagen mit einer Frequenz von 1.800 MHz empfiehlt die EU einen Grenzwert von

9.000 mW/m²

Die Ö-Norm S1120 legt sich mit

10.000 mW/m²

fest. Bei Wiener Wohnen beträgt der Grenzwert

10 mW/m²

und in Salzburg beträgt der Grenzwert

1 mW/m².

Um diese unterschiedlichen Grenzwerte begrifflich nachvollziehen zu können, muss man allerdings wissen, dass sich die hohen Grenzwerte auf die wissenschaftlich gut abgesicherten „thermischen Effekte“ der Wärmeeinwirkung durch hochfrequente elektromagnetische Felder beziehen. Bei Einhaltung dieser Werte wird ausreichend Schutz vor diesen gut dokumentierten Effekten geboten.

Die kontroversiell-wissenschaftliche Diskussion beschäftigt sich aber vor allem mit den weniger gut erforschten „nicht thermischen Effekten“, die weit unterhalb dieser Grenzwerte (9.000 mW/m²) in Studien beobachtet wurden. Kritische Mediziner empfehlen daher einen Vorsorgewert zwischen 1 und 10 mW/m².

Nun ist es aber nicht so, dass mit massiven Strahlungswerten die EU-Empfehlung ausgeschöpft wird, sondern der höchste in Österreich gemessene Wert betrug 12,25 mW/m², wobei davon auszugehen ist, dass bei entsprechender Entfernung die Strahlungsintensität noch niedriger liegt.

Mit den 10 mW/m², die Wiener Wohnen verlangt, wurde ein Kompromiss gefunden, der einerseits den Ausbau des Mobilfunknetzes weiter ermöglicht, andererseits aber zur Folge hat, dass die Sendeanlagen so positioniert und ausgerichtet, sowie deren Leistungen so dimensioniert werden, dass eine möglichst große Minimierung der Immissionen für die betroffenen Anrainer erfolgt.

An die Richtlinien von Wiener Wohnen sind natürlich Errichter von Sendemasten auf privaten Wohnhäusern nicht gebunden. Allerdings dürften sich die Leistungsflussdichten in der Regel in jenem Ausmaß bewegen, wie es durch Wiener Wohnen im eigenen Bereich als Grenzwert festgelegt wurde. Wer ganz sicher gehen will, müsste sich ein entsprechendes Messgerät ausborgen und im eigenen Haus Strahlungsmessungen durch einen Fachmann vornehmen lassen. Mit einem graphithältigen Schutzanstrich auf jener Wand, die dem Strahlungsbereich des Mastes zugewandt ist, kann man ein

Eindringen der Strahlung verhindern. Man kann natürlich auch versuchen, unter Anwendung des § 364(2) ABGB dem Nachbarn gerichtlich zu untersagen, den Nachbargrund mit Strahlung zu kontaminieren, allerdings muss dabei der mühsame Weg beschritten werden, nachzuweisen, dass das nach den örtlichen Verhältnissen gewöhnliche Maß überschritten und die ortsübliche Benutzung des Grundstückes wesentlich beeinträchtigt wird. Mangels notwendiger behördlicher Genehmigung für die Errichtung eines Handymastes ist hier Privatinitiative = Nachbarrecht gefordert. Allenfalls kommt auch die Anwendung des allerdings strittigen Telekommunikationsgesetzes 2003 (§ 73) in Frage. Im Internet scheinen vier Dachantennen und ein Handymast im Bereich unseres Siedlungsgebietes auf (real dürften es mehr sein) und zwar:

Uranusweg/Venusweg
Marsweg/Anzbachgasse
Scheiblinweg

Stammhausstraße/Hochstraße
Linzerstraße nahe Zolagasse.

Bei allen Ängsten und Sorgen, die mit der Errichtung von Handymasten verbunden sind, sollten wir allerdings jene Strahlungsmengen nicht vernachlässigen, die wir selbst in unserem Heim oder auch außer Haus verursachen. Solche Strahlungsquellen sind Schnurlostelefone, die auch dann strahlen, wenn sie nicht benützt werden und unsere Handys. Für Schnurlostelefone und Handys gelten die 5 „A“ = Abstinenz – Alternativen – Abstand – Abschirmung – Aufklärung.

Kinder, die am stärksten durch Strahlenbelastung gefährdet sind, neigen am hemmungslosesten zum Dauertelefonieren. Je mehr wir telefonieren, desto mehr Handymasten werden errichtet werden müssen. Die elektronischen Hilfen wie Herzschrittmacher und Hörgeräte, die manche Erwachsene benötigen, können durch Handy-Nähe empfindlich und lebensbedrohend gestört werden. Auch im Krankenhaus, Flugzeug und Auto sollte das Handy ausgeschaltet bleiben. Überhaupt sollte das Handy, wenn es nicht gebraucht wird, ausgeschaltet bleiben. Zwar bin ich dadurch nicht erreichbar, aber ständige Erreichbarkeit ist ohnedies belastend. Wichtiger ist, dass ein ausgeschaltetes Handy nicht strahlt und ich daher nicht seiner ständigen Grundbelastung ausgesetzt bin.

Wenn wir vom Handy aus anrufen, sollten wir es erst nach Zustandekommen der Verbindung ans Ohr halten. Dauert das Gespräch länger, wäre nach einigen Minuten das Ohr zu wechseln. Schließlich ist die Belastung im Kopfbereich beim Handy-Telefonieren ungleich stärker als die so sehr gefürchtete Belastung durch Sendemasten. Wir sollten auch beachten,

dass die Belastung durch das Handy dann hoch ist, wenn wir aktiv reden, beim Zuhören ist sie weit geringer. In EEG-Untersuchungen wurden Hirnstromveränderungen schon nach wenigen Minuten aktiver Handynutzung festgestellt und hielten mehr als 1 Stunde über das Ende der Bestrahlung hinaus an. Die geringste Belastung ist beim Handytelefonat im Freien gegeben. Weit höher ist die Belastung bei Telefonaten in Tiefgaragen, Kellern, Zügen, U-Bahnen, Aufzügen, Autos und im Zentrum massiver Gebäude. Dazu kommt, dass bei Telefonaten in abgeschlossenen Räumen mit reflektierenden Wänden, wie in Zügen oder Aufzügen, durch unser Telefonat auch unbeteiligte Dritte belastet werden. In solchen Situationen kommt es auch zur Überschreitung der Grenzwerte. Wenn schon Kommunikation, ist das SMS dem Telefonat vorzuziehen.

Wie schütze ich mich als unbeteiligter Dritter? Die beste Methode ist, von Dauertelefonierern Abstand zu halten. Ein halber Meter Abstand gewährleistet eine gute Reduktion der Belastung. Beim eigenen Handy sollte man vermeiden, es eingeschaltet nahe am Körper zu tragen.

Noch ein Wort zum Schnurlostelefon. Die Basisstation sollte sich auf einem Platz befinden, zu dem wir in der Regel 5 m Abstand halten und gehört keinesfalls auf das Nachtkästchen. Und das Funk-Babyphon sollte keinesfalls in Kopfnähe des Babys sein, sondern in einem entsprechenden Abstand. Das Weinen ist trotzdem nicht zu überhören.

Vielleicht noch eine Adresse zum Gebrauch. Jeder, der sich hinsichtlich Elektrosmog sorgt, bezüglich der Telefonsucht seiner Kinder Rat sucht und der Befürchtungen hinsichtlich eines aufgestellten oder geplanten Handymastes hat, kann sich jederzeit an die

Wiener Umwelthanwaltschaft,
Muthgasse 62, 1190 Wien
Telefon 37979 0

Mail post@wua.magwien.gv.at
wenden.

Wie verworren die Situation, in der wir leben, ist, zeigt beispielsweise der Beitrag im Kurier vom 19.11.08, dass ein Projekt gefördert wird, welches Sendemasten überflüssig machen soll. Gibt es dann keine Strahlung? Das Profil 48/08 wiederum berichtet genüsslich, wie sich Universitätsprofessoren über angeblich gefälschte oder doch korrekte Studien zur Strahlung bekämpfen und die Mobilfunk-Lobby eifrig mitmisch. Der Laie ist in jedem Fall überfordert.

Viktor Holak unter Verwendung der Broschüre „Spannungsfeld Mobilfunk“ sowie Aufsätzen im Internet und Erläuterungen durch die Wiener Umwelthanwaltschaft

IM PFARRPORTRÄT: HERBERT UND HARALD SCHMIDT UND DIE PFARRFINANZEN

Herbert und Harald sind nicht verwandt oder verschwägert. Was die beiden Schmidts viel mehr als die Initialen und die Nachnamen verbindet, ist die Sorge um die Finanzen unserer Pfarre.

Wie jede Familie, jede Gemeinde, jeder Staat muss auch eine Pfarre wirtschaften. Von der Gebäudeerhaltung über die Energiekosten bis zum Klopapier - alles hat seinen Preis.

Seit 20 Jahren ist Herbert Schmidt, ein geborener Wolfersberger, bereits der Buchhalter der Pfarre. Ehrenamtlich natürlich. Seine kirchliche Karriere begann für ihn bereits im Kinderwagen, der hin und wieder

von Kaplan Kliner geschoben wurde.

Später war Herbert Ministrant und auf Walter Jandas Initiative einer der ersten



Jungscharleiter der Gemeinde. Im Musikzug hat er früher genauso den Takt angegeben, wie er es heute noch tut, wenn er auf dem Schlagzeug seine Monika oder andere Ensembles im Gottesdienst begleitet.

Herbert ist technischer Angestellter der TU Wien. Von 1997 bis 2007 war der Vater dreier Töchter im Pfarrgemeinderat, in den turbulenten Zeiten sogar der stellvertretende Vorsitzende.

Ein Budget, ein Haushaltsplan besteht aus Einnahmen und Ausgaben. Die Einnahmen einer Pfarrgemeinde setzen sich aus Anteilen vom Kirchenbeitrag und aus Spenden zusammen.

Der Kirchenbeitrag jedes Mitglieds der Kirche fließt zunächst in einen gemeinsamen großen Topf in der Erzdiözese Wien. Dort gibt es ein Budget von dem die kirchlichen Angestellten, große Bauvorhaben, etc. bezahlt werden. Rd. 50% des Kirchenbeitrags fließen in die Pfarre zurück. Damit müssen die Pfarrkosten, wie die Gehälter der Priester und des Pastoralassistenten, bauliche Instandhaltungen, Betriebskosten, u. dgl. bezahlt werden, wobei bei größeren Bauvorhaben von der Erzdiözese meist Zuschüsse gewährt werden.

Der Kirchenbeitragsanteil, den die Erzdiözese der Pfarre überweist, wird nach einem komplizierten Schlüssel berechnet und hängt unter anderem von der Anzahl der Gläubigen eines Pfarrgebiets ab. Eine große Gemeinde erhält einen entsprechenden höheren Betrag als eine kleine. Dann

gibt es noch einen Solidarbeitrag für Pfarren mit einer überwiegend ärmeren Bevölkerung.

Herbert erzählte mir, dass etwa ein Drittel unserer Pfarrmitglieder nicht im Pfarrgebiet leben, aber sehr gerne zur Kirche „am Berg“ kommen. Sie haben hier ihr seelsorgliches Zuhause, ihr Kirchenbeitrag wird aber einer anderen Kirchengemeinde zugerechnet.

Das Geld von der Erzdiözese reicht in unserem Fall jedenfalls nicht einmal aus, um die Fixkosten zu decken. Dass alles dennoch funktioniert, hängt hauptsächlich damit zusammen, dass bei uns so viel ehrenamtlich geschieht. In anderen Pfarrgemeinden gibt es bezahlte Mesner, Sekretärinnen und Organisten. All das passiert am Wolfersberg für Gottes Lohn.

Harald Schmidt erzählt dasselbe. Ohne den unentgeltlichen Einsatz einiger Pfarrmitglieder wäre die Erhaltung der Pfarre einfach nicht möglich.



Harald hat früher im 13. Bezirk gelebt und war in der Pfarre in Ober St. Veit zuhause.

Seit er am Wolfersberg wohnt, geht er auch hier in die Kirche und erlebt in der

Gemeinde „einen unmittelbaren und offenen Umgang miteinander“. Seit vielen Jahren ist der Vater von zwei Söhnen und einer Tochter Lektor in der 9 Uhr Messe und hat sich auch als Tischvater eingebracht. Seit 2007 ist Harald Schmidt im Pfarrgemeinderat für „Bauen und Finanzen“ zuständig.

Harald ist Bauingenieur und betreibt mit einem Partner ein eigenes Unternehmen. Schon von Berufs wegen ist ihm klar, dass die Bausubstanz des Pfarrhofs „hinten und

vorne renovierungsbedürftig“ ist. Er weiß, was Handwerksstunden kosten und um so mehr, was hier in Eigeninitiative (durch Hansl Z., Gerhard Trübwasser, Daniel Pulkert und einigen anderen) an ständigen Reparaturen geschieht. Sonst wären die Räume gar nicht mehr benutzbar. Eine sinnvolle Investition in die Zukunft war vor kurzem die Installierung einer Solaranlage.

Nächste größere Projekte wären die Sanierung der Elektroinstallationen, der Fenster, ein barrierefreier Zugang zu den Toiletten, um nur Beispiele zu nennen, wobei die Finanzierung völlig offen ist.

„Für das, was die Pfarre seelsorglich leistet, die Arbeit der Jungschargruppen, Erstkommunion, Firmung, Jugend und Senioren bleiben keine Mittel übrig.“

Die Jungscharcherarbeitet sich deshalb durch den Adventmarkt ihre Unkosten und Martin Poss organisiert für die Jugendarbeit in jedem September einen Flohmarkt.

Ich habe beide Schmidts gefragt, welche Träume sie für die Pfarre haben.

Für Herbert ist es das Wichtigste, dass die Zusammenarbeit mit der Schule am Mondweg weiterhin so gut bleibt. Eltern, die selber schon als Kinder keinen Zugang zu einem Pfarrgemeindegelben hatten, erleben durch die Erstkommunion, den Kinderchor und die Jungscharch, dass ihre Kinder hier in St. Josef eine Heimat finden. Das ist das seelsorgliche Angebot eines „Zuhause in der Kirche“, egal von wo man kommt.

Auch Harald wünscht sich, dass noch viel mehr Menschen die Gemeinde am Wolfersberg für sich entdecken. Er wünscht sich, den Erhalt des Engagements möglichst vieler Mitglieder der Gemeinde und dass das, was die Pfarre an Ressourcen bietet (warme Räume für die vielen Gruppen, Inventar – von den Möbeln bis zum Geschirr) wertgeschätzt und nicht als selbstverständlich angesehen wird.

Spendenkonto der Pfarre:

Konto Nummer: 1729885 bei der PSK, Bankleitzahl 60.000

Marlies Matejka

Wer andere begeistern möchte, muss selbst überzeugt sein.



Kindersseite

Liebe Kinder!

Schon ist die Faschingszeit gekommen, da habe ich für euch die süßen

Kluppen – Mäuschen ausgesucht, mit denen ihr beim Faschingsfest auch ein Wettrennen machen könnt!

Alles was ihr dazu braucht ist:

- pro Maus 1 Holzkluppe
- pro Maus 1 schwarze Holzperle, 4mm im Durchmesser
- graue Farbe (dicker Filzstift, Deckfarbe, Acrylfarbe,...)
- graue Filzreste
- schwarzer Faden
- schwarzer Filzstift
- Klebstoff

Zuerst müsst ihr die Kluppen grau bemalen und nach dem Trocknen das Mausgesicht aufmalen. Anschließend klebt ihr die Holzperle als Nase und etwas schwarzen Faden als Barthaare an. Danach schneidet ihr aus dem Filz die Ohren und den Schwanz aus und klebt diese fest.

Jetzt ist das Mäuschen schon fertig und ihr könnt es als Zettel- oder Serviettenhalter bereits verwenden.

Wenn ihr das Wettrennen spielen wollt, müsst ihr noch einen 2m langen Faden mit einem Ende an der Klammerspirale und das andere Ende an einer unbehandelten Kluppe befestigen.

Spiel:

Durch das Aufwickeln des Fadens auf die unbehandelte Kluppe wird die Maus nach vorne gezogen. Das Spiel lässt sich am besten auf einem Tisch spielen.

Jedes Kind bekommt eine Maus und das Rennen kann beginnen. Wer am schnellsten das markierte Ziel erreicht, hat gewonnen. Natürlich muss bei allen Mäusen der Faden genau gleich lang sein!

Ich wünsche euch gutes Gelingen beim Basteln und viel Spaß beim Spielen mit den Mäuschen!

eure Uli Maier



AKTUELLE TERMINE JÄNNER 2009

Do	1.1.	9.30	Hl. Messe am <u>Neujahrstag</u>
Fr	2.1.		Herz-Jesu-Freitag
Mo/Di	5./6.1.		Hausbesuche der Sternsinger
Di	6.1.		Alle drei Hl. Messen (8.00;9.00;10.15) mit Einzug der Sternsinger
So	18.1.	9.00	Festmesse für langjährig verdiente Kirchenmusiker und –musikerinnen
Mo	19.1.	19.00	Liturgie-Ausschuss
Fr	23.1.	18.30	Info-Veranstaltung der Bürgerinitiative Hadersdorf zum Thema Sendemasten
Sa	24.1.		JS-Fasching mit anschließender Disco
So	25.1.	9.00	Familienmesse
		10.15	Geburtstagsmesse für alle im Jänner Geborenen

Für den Pfarrkaffee im Jänner verantwortlich: Hans Zamburek

AKTUELLE TERMINE FEBRUAR 2009

Mo	2.2.	17.00	Maria-Lichtmess: Kerzenweihe und Lichterprozession
Di	3.2.	19.30	Hl. Messe mit Blasiussegen
Fr	6.2.		Herz-Jesu-Freitag
So	8.2.		Gelegenheit zum Empfang des Blasiussegens
Mo	9.2.	19.30	2. Elternabend für die Eltern der Erstkommunionkinder
Di	17.2.	19.30	Jgd-Fasching
Fr	20.2.	20.00	Präsentation über Indien und die indische Provinz der Tertiären des Hl. Franziskus durch Rochus Hetzendorfer
So	22.2.	9.00	Familienmesse
Mi	25.2.	19.00	Aschermittwochmesse mit Erteilung des Aschenkreuzes
So	1.3.	10.15	Geburtstagsmesse für alle im Februar Geborenen und Gelegenheit zum Empfang des Aschenkreuzes

Für den Pfarrkaffee im Februar verantwortlich: Hermine Brustmann und Barbara Eschenbacher

Das Sakrament der Hl. Taufe haben empfangen:

Mirjam Kopf; Sophie Andel

Gottes Segen auf Eurem Lebensweg

Vom Herrn heimberufen wurde:

Aloisia Wurstbauer (87)

Wir beten für die Verstorbene, unser Mitgefühl

gilt den Angehörigen

Haus St. Klemens in der Edenstraße 21

Sonn- und Feiertag Hl. Messe um 16.30

fallweise statt Sonntagsmesse Samstag - Vorabendmesse 16.30

Jeden Dienstag Rosenkranz um 16.00

(Rückfragen Tel. 0664/829 44 79)

Messordnung in unserer Kirche

Mo	17.00	Seniorenmesse
Di; Do	19.30	vorher (19.00) Rosenkranz
Mi; Fr	8.00	vorher (7.30) Eucharistische Anbetung
Sa	19.00	Vorabendmesse
So	8.00	9.00 10.15
Beichtgelegenheit nach allen Wochentagsmessen und nach Vereinbarung		

Sprechstunden, Beichtgelegenheit, Aussprachemöglichkeit:

P.Thomas: Do 16 - 18^h u.n.Vereinbarung

PastAss. Martin Poss n.Vereinbarung 0676 3356873

Kanzleistunden: Mo - Do 9.30 - 11.00; Fr 9.30 - 12.00

Redaktionsschluss für März/April 2009

20. 1.2009 (geplante Beiträge bitte bis 10.1.2009 anmelden!!!)

**3. Februar
Blasius-Segen**

Was ist ein Sakramentale?

Sakramentalien sind Weihehandlungen und feierliche Segnungen, die den Sakramenten ähneln. Als heilige Zeichen binden sie in ihrer Nähe zu den Elementen Wasser, Erde, Feuer und Luft den diesseits verwurzelten Glauben an jenseitige Kräfte. Sie entsprechen einem zutiefst menschlichen Bedürfnis, für das persönliche Leben Schutz und Sicherheit zu suchen. Die Kirche nimmt den Sakramentalien alles Magische und bettet sie ein in die Botschaft von

der Liebe Gottes. So nehmen wir auch den Blasius-Segen an als Zusage an die Gesundung von Leib und Seele.

